

Am Computer die Welt retten –
der Pfarrer Mike Gray spricht
über Games, Glauben und Gewalt.

SCHWERPUNKT SEITEN 4–5



INFOS AUS IHRER
KIRCHGEMEINDE
> BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 5.2 | MAI 2016
www.reformiert.info



PORTRÄT

FOTO: CHRISTINE BÄRLOCHER

Ohne Musik kein Leben

Der GAU von Tschernobyl hat das Leben von Alena Cherny für immer verändert. Die Pianistin, die von sich sagt, ohne Musik könne sie nicht leben, ist zum 30. Jahrestag der Katastrophe auf einer Konzerttournee. **SEITE 8**



FOTO: PAT BRUNNER

Für die Anwohner zu grell, für die Kirchgemeinde absolut vertretbar: Kirchenbeleuchtung in Sternenberg

KOMMENTAR

SANDRA HOHENDAHL-TESCH
ist «reformiert.»-Redaktorin
in Zürich



Im Zweifel für die Dunkelheit

KLAR. Was ist schöner und romantischer als der Blick in den nächtlichen Sternenhimmel? Fernab von Stadt, Agglomeration und Lichtverschmutzung hat das Firmament eine besondere Leuchtkraft. Es ist nachvollziehbar, dass sich die Sternenberger den klaren Blick nicht trüben lassen wollen. Allerdings ist die Beleuchtung des Kirchleins nur einer von anderen Störfaktoren; jede Strassenlaterne und jeder Scheinwerfer sind es ebenso.

MODERAT. Es ist legitim, die Dunkelheit als Teil der eigenen Identität zu verteidigen. Zumal die örtliche Sternwarte weitem bekannt ist. Fairerweise muss man aber auch sagen, dass sich die Kirche kompromissbereit gezeigt hat. Das sakrale Gebäude wird jetzt weniger lang beleuchtet. Die Zeiten sind moderat und stören weder Nachtruhe noch astronomische Beobachtungen. Und auch der Kirche kommt in der jüngst mit Bauma fusionierten Gemeinde eine identitätsstiftende Kraft zu.

ÖKOLOGISCH. Beide Seiten haben berechnete Argumente. Wichtig ist: Der Fall Sternenberg lenkt den Blick auf eine durchaus relevante Diskussion um die ökologische Verantwortung der Kirche. Zurückhaltung ist zunehmend auch bei Beleuchtungskonzepten gefragt. Im Zweifelsfall geht dieser Punkt darum an die Verfechter der Dunkelheit.

Lichterstreit in Sternenberg

BELEUCHTUNG/ Sollen nur die Sterne funkeln oder darf auch die Kirche leuchten? Ein Interessenkonflikt bewegt das Dorf Sternenberg im Zürcher Oberland.

Sternenberg fühlt sich den Sternen nah. Der Ortsteil der Gemeinde Bauma-Sternenberg liegt auf rund 900 Metern Höhe über Meer. Dass die reformierte Kirchgemeinde im letzten September neu eine Aussenbeleuchtung der Kirche installiert hat, gefällt einer Gruppe von Anwohnern um die frühere Gemeindepräsidentin Sabine Sieber nicht. Das Licht sei viel zu grell, kritisieren sie. Aber es geht ihnen auch um Grundsätzliches. Sternenberg sei ein dunkler, stiller Ort, so Sieber. «Die Beleuchtung passt nicht hierher und ist völlig unnötig.»

KOMPROMISS. Die SP-Kantonsrätin hält an der Kritik fest, obwohl die Kirchgemeinde seit der Neuinstallation Zugeständnisse gemacht hat. Anstatt wie anfänglich bis Mitternacht brennen die amtlich bewilligten und energieeffizienten LED-Leuchten sommers nur noch von der Dämmerung bis 22 Uhr, winters bis 21 Uhr. Kirchenpflege-Präsident Stephan Reiser: «Wir haben das Anliegen der Kritiker verstanden, die sich aus ökologischen Gründen gegen die Beleuchtung wehrten.»

Unter dem Stichwort Lichtverschmutzung ist heute nämlich bekannt: Künstliches Licht kann nachtaktive Tiere empfindlich stören. Ein Scheinwerfer ist ein regelrechter Insektenstaubsauger; viele Käfer verenden dort. Auch Zugvögel verirren sich auf ihren Routen, weil die Industrienationen den Nachthimmel immer stärker künstlich aufhellen. Diese Entwicklung finde er auch nicht gut, sagt Reiser. Darum habe er den Kritikern angeboten, die Beleuchtung nur noch freitags, samstags und sonntags anzuschalten. Und mit einer Folie das Licht der Scheinwerfer, die man nicht dimmen kann, zu

dämpfen. Beides wurde bis heute nicht umgesetzt, weil es den Kritikern nicht genügt habe. Deren Kompromisslosigkeit bedauert Reiser. «Wir wollen unsere schöne Kirche zeigen. Die Beleuchtung brennt jetzt nur noch kurz, was absolut vertretbar ist.»

GUTACHTEN. Sieber würdigt die Kompromissbereitschaft der Kirchgemeinde, doch ihr wäre am liebsten, die Kirche würde nur zu hohen Feiertagen beleuchtet. Sie hofft auf das baujuristische Gutachten der Gemeinde, das diese aufgrund einer Beschwerde in Auftrag gegeben hat. Ein Protestschreiben gegen die Beleuchtung hatten 101 Personen des 360-Seelen-Dorfes unterschrieben, darunter Gäste des von Sieber geführten Seminarhauses «Alter Steinshof».

Der Lichterstreit in Sternenberg ist Ausdruck einer neuen Sensibilität. Künstliches Licht wird vermehrt als Umweltbelastung wahrgenommen, die es zu begrenzen gilt. Der Kanton und viele Gemeinden versuchen, Lichtemissionen zu minimieren. Für die Kirchgemeinden gibt es keine Vorgaben. Einige beleuchten die Kirchen nur in der Adventszeit oder am Wochenende bis 1 Uhr. Andere täglich bis 22 oder 23 Uhr und ab 6 Uhr. Einzelne haben die Lichter aus ökologischen Gründen gelöscht. Die Arbeitsgemeinschaft Umwelt und Kirche Oeko empfiehlt Zurückhaltung bei Aussenbeleuchtungen und rät zu energieeffizienten Leuchtmitteln. Die Kirchgemeinden sollten sich allerdings überlegen, ob die Kirche überhaupt angestrahlt werden müsse. Er verstehe aber auch das Bedürfnis, «ein historisches Kirchengebäude zeigen zu wollen», sagt Kurt Aufdereggen von der Oeko. **SABINE SCHÜPBACH**

GESPRÄCH

Der Pfarrer mit dem Töff

Im Lederkombi, auf einem Suzuki-Töff fuhr Felix Fankhauser, Pfarrer in Zürich-Affoltern, zum Gespräch mit Beat Schlatter vor. Er erzählte dem Schauspieler, was ihn besonders mit Maria Magdalena verbindet. **SEITE 2**



BRASIL IEN

FOTO: FLICKR / BEN TAVENER

Zulauf für Pfungstler

Immer mehr Menschen wenden sich in Brasilien den Pfungstkirchen zu. Welches die Gründe für deren Erfolg vor allem bei Armen und wenig Gebildeten sind, erklärt der Theologe Rudolf von Sinner. **SEITE 3**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Ehrendokortitel für Heinrich Rusterholz

FORSCHUNG. Heinrich Rusterholz erhielt von der Universität Zürich die Ehrendoktorwürde verliehen. Der Theologe wurde für die Aufarbeitung der Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg gewürdigt. Rusterholz legte eine umfangreiche Arbeit zum Werk des Seebacher Pfarrers Paul Vogt für Flüchtlinge aus Nazideutschland vor. **FMR**

Der Bischof ist in Zürich willkommen

KIRCHENRAT. Vom Bistum Chur angefragt, begrüsst der Kirchenrat einen Zürcher Bischofsitz. Damit würde «das gemeinsame christliche Zeugnis in der Gesellschaft» gestärkt. Zudem hoffen die Reformierten, dass die römisch-katholische Weltkirche von Zürich aus neue Impulse erhalte, wenn es um eucharistische Gastfreundschaft, Gleichberechtigung in allen Ämtern oder Zölibat geht. **FMR**

Bündner wollen Zürich nicht nennen

BISTUM. Die Bündner Regierung lehnt einen Doppelnamen für das Bistum Chur ab. Zürich im Namen der Diözese zu erwähnen, breche mit einer jahrhundertalten Tradition. Laut dem katholischen Medienzentrum begrüsst Bischof Huonder das Bündner Nein. **FMR**

Sieben Beiträge stehen im Finale

MUSIK. Ein Wettbewerb soll die Kirchenmusik beleben. Zwanzig Beiträge sind eingegangen. Eine Jury unter der Leitung von Beat Schäfer, Professor an der Zürcher Hochschule der Künste, wird am 28. Mai aus sieben Finalisten drei Gewinner küren. Sie erhalten Preisgelder zwischen 1000 und 3000 Franken. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Luther geht in die Rekrutenschule

SEELSORGE. Er ist Europa-meister im Stegreifredn, reformierter Pfarrer in Visp und seit vier Monaten Schweizer Bürger. Nun will Tillmann Luther (55) Armeeseelsorger werden, um der Schweiz «etwas zurückzugeben». Im Sommer rückt der gebürtige Deutsche in die Rekrutenschule ein. Dort verbringt er drei Wochen, bevor er im Schnelldurchlauf zum Hauptmann befördert wird. Damit nicht nur sein rhetorisch geschultes Mundwerk mit den jungen Dienstkameraden Schritt hält, besucht Luther schon jetzt das Fitnessstudio. **FMR**

«Maria Magdalena ist mir am ähnlichsten»

SERIE/ Pfarrer Felix Fankhauser erzählt dem Schauspieler Beat Schlatter, wie er mit seiner Suzuki die Senioren beeindruckt und was ihn mit Maria Magdalena verbindet.



Eine Kirche wie ein Schauspielhaus: Pfarrer Felix Fankhauser mit Beat Schlatter in der Kirche Zürich-Affoltern

Die evangelisch-reformierte Kirche Zürich-Affoltern ist ein Vorzeigemodell für die Architektur in den 1970er-Jahren. Das Innere der weitläufigen Kirche erinnert an einen grosszügigen Konzertsaal oder an ein Schauspielhaus. Ich setze mich in einen der 450 olivgrünen Ledersessel. Eine angenehme Ruhe kommt über mich. Ich könnte stundenlang hier sitzen bleiben. «Warum erachten wir das Nichtstun als moralische Verfehlung? Warum hat unsere Leistungsgesellschaft eine Unfähigkeit zur Musse hervorgebracht?», frage ich mich und stehe trotzdem pflichtbewusst auf und begeben mich

zum vereinbarten Treffpunkt. Ich staune nicht schlecht, als Pfarrer Felix Fankhauser im Lederkombi auf einer GSR 750 Suzuki vorfährt. Wir machen sofort Duzis und umkreisen zwei Mal seinen Töff.

Deine Konfirmanden haben sicher Freude, wenn du mit diesem Töff zur Kirche kommst.
FELIX FANKHAUSER: Auch die Senioren. Ich habe mich einmal für ein Foto im Talar auf meine Suzuki gesetzt. Ich vergass, dass in diesem Augenblick der Altersnachmittag zu Ende war. Die Senioren strömten um die Ecke auf mich zu. Ich musste ihnen alles ganz genau erklären, was ich

«Klare Verbesserung aus humanitärer Sicht»

ABSTIMMUNG/ Die reformierte und die katholische Kirche im Kanton Zürich befürworten die Asylgesetzrevision. Gemeinsam empfehlen sie die eidgenössische Vorlage vom 5. Juni zur Annahme.

In ihrer ökumenischen Stellungnahme heben die reformierte und katholische Kirche hervor, der Hauptpunkt der Revision – die Beschleunigung der Asylverfahren – bringe den Asylsuchenden Vorteile: Sie bleiben nicht mehr lange im Ungewissen. Bei positiver Entscheidung könnten sie sich rascher in die Schweizer Gesellschaft integrieren, im negativen Fall erfahren sie schneller, dass sie nicht hier bleiben können. Wichtig ist aus Sicht der Kirchen auch, dass die Revision den Bedürfnissen von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden, Familien mit Kin-

dern sowie Behinderten und älteren Menschen besser Rechnung trägt.

GUTE ERFAHRUNGEN. Skeptisch bewerten hingegen beide Kirchen die geplanten Zentren für «renitente Asylbewerber». Da seien noch viele Fragen offen; Kirchen und Hilfswerke würden diese Zentren aufmerksam beobachten. Befürchtungen haben sie auch wegen der markant gekürzten Einsprachezeiten. Unter dem Strich sehen aber Kirchenrat und Synodalrat deutliche Fortschritte im Asylverfahren. Kirchenratspräsident Michel

Felix Fankhauser, 50

Zuerst machte Felix Fankhauser eine KV-Lehre und arbeitete als Werkstudent in verschiedenen Branchen. In Basel und Zürich studierte er Theologie. Nach Zürich-Affoltern wechselte er von Gebenstorf AG. Fankhauser wohnt mit seinen zwei Söhnen (16 und 19) im Pfarrhaus.

am Töff verändert habe, dass die Suzuki nicht mehr so brav aussieht.

Mit welcher Person in der Bibel hast du die meisten Gemeinsamkeiten?
Da muss ich ein wenig überlegen. Mit Maria Magdalena.

Warum denn das? Weil du heimlich gerne Frauenkleider anziehst?
Nein, nein. Ich kann mich mit Maria Magdalena identifizieren, weil sie Jesus sehr nahe war, aber doch nicht so stark im Rampenlicht stand.

Jemandem in deiner Gemeinde passiert etwas Schlimmes, ein schwerer Unfall, oder eine unheilbare Krankheit und die Angehörigen kommen zu dir und fragen dich, wo jetzt Gott ist. Was antwortest du ihnen?
In einer Familie ist ein Kind plötzlich sehr krank geworden und darauf verstorben. Die Eltern kamen zu mir und fragten mich genau das: Wo war Gott mit seinen Engeln, als unser Kind krank war und gestorben ist? Sie erzählten mir, wie sie

Wettbewerb

Hat der Pfarrer recht oder nicht? Schreiben Sie uns, wo in der Bibel der berühmte Satz von Jesus steht: wettbewerb@reformiert.info oder reformiert.zürich@preyergasse.ch. Zu gewinnen gibt es zwei Gutscheine

für Konzerte in der Zürcher Tonhalle im Wert von je Fr. 75.–, zusammen Fr. 150.–. Einsendeschluss: 10. Juni. Die richtige Antwort auf die Frage in der Ausgabe 4.2 lautet: Im Jahr 2015 lebten im Kanton Zürich 445 097 Reformierte.

Alles zur Serie unter reformiert.info/schlatter

die vergangenen Jahre rührend für das kranke Kind da waren, es ermutigten und ihm immer neue Kraft gaben. Ich liess sie einen Spiegel holen und liess sie hinein schauen. Dazu sagte ich: Sie fragten mich, wo war Gott mit seinen Engeln? So, wie Sie mir erzählt haben, waren Sie für Ihr Kind Engel. Denn Gott ereignet sich in gelebter Liebe.

Jesus war kein Einzelkind. Er hatte leibliche Brüder und Schwestern. Wäre es also möglich, dass heute, 67 Generationen später, jemand mit Jesus verwandt ist?
Ja, das wäre möglich.

Angenommen, ein seriöser Ahnenforscher sagt dir, dass du ein solcher indirekter Nachfahre Jesu seist. Würde das dein Leben verändern? Könntest du das aushalten?
Es kommt darauf an, ob man einen Wirbel um die Sache machen will. Ich würde keinen machen. Es geht nicht um Personenkult. Sondern schlicht um Nachfolge. Mein Leben ginge normal weiter.

Zum Schluss noch zu unserem Wettbewerb: Wo in der Bibel steht der folgende Satz? «Was ihr einem dieser meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.»
Das hat Jesus gesagt, es steht bei Matthäus, eher am Ende. Ich muss raten: Kapitel 24, Vers 40. **INTERVIEW: BEAT SCHLATTER**

Müller: «Die Flüchtlinge erhalten mehr Rechtssicherheit, und die rascheren Verfahren bringen auch aus humanitärer Sicht eine Verbesserung.»

Dass die Zürcher Kirchen zu einer eidgenössischen Vorlage eine Abstimmungsparole ausgeben, ist eher selten. Im vorliegenden Fall hat es mit den Erfahrungen aus dem Testzentrum Juch zu tun, wo seit 2014 ein Seelsorgeteam tätig ist. Der katholische Synodalpräsident Benno Schnüriger betont: «Unsere Seelsorgenden bestätigen, dass das beschleunigte Verfahren für die Betroffenen tatsächlich Vorteile bringt.»

Am 19. Mai findet zur Abstimmung eine Veranstaltung in Altstetten statt. Zentrumsleiter Rico Wüest und der im Juch tätige Seelsorger Marcel Cavallo berichten von ihren Erfahrungen, Michel Müller beleuchtet das Flüchtlingsthema aus theologischer Sicht. **STEFAN SCHNEITER**

«Die Kirche und die Flüchtlinge», 19. Mai, 19.30 Uhr, Chilehuus Grüenau, Zürich, www.zh.ref.ch



«Das Positive überwiegt: grössere Rechtssicherheit und raschere Verfahren.»

MICHEL MÜLLER

PID auf dem ethischen Prüfstand

REFERENDUM/ Wie weit darf die Embryonenselektion bei der Fortpflanzungsmedizin gehen? – ein argumentatives Pingpong von Pro und Contra.

Christian Kind und Christine Häslar haben einige Gemeinsamkeiten: Beide haben sie ein behindertes Kind gross gezogen, treten schon aus familiären Gründen gegen die Ausgrenzung von Behinderten an und beide machen es sich zur Aufgabe, im öffentlichen Raum über Ethik nachzudenken. Kind tut dies als Präsident der Zentralen Ethikkommission (ZEK) der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften, Häslar als grüne Nationalrätin unter der Bundeshauskuppel.

In einem nehmen sie indes eine völlig gegensätzliche Haltung ein: zum Fortpflanzungsmedizinergesetz, das am 5. Juni zur Abstimmung steht. Viele Behindertenverbände, aber auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, sind wie Christine Häslar gegen das Gesetz. Denn nach Meinung der Gegner befördert es die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung.

PRIVATES RISIKO. Ob Kind oder Häslar, beide sind in ihrer Position differenziert. Während die Gegner einen gesellschaftlichen Druck zu einer vorgeburtlichen Diagnose ausmachen, der sogenannten Präimplantationsdiagnostik (PID), betont Häslar, die ein behindertes indisches Kind adoptiert hat: «Viele Leute gehen sehr offen und einfühlsam auf Menschen mit Behinderungen zu.» Ihre Befürchtung: Die Versicherungswirtschaft wolle immer mehr Risiken privatisieren – so etwa auch das Risiko, ein behindertes Kind auf die Welt zu bringen. Als Nationalrätin spürt sie zudem, wie sich die Gesetze zunehmend in Richtung Sozialabbau entwickeln.

Dass Rückschläge bei der gesellschaftlichen Eingliederung von Menschen mit Behinderungen in der Luft liegen, räumt auch Kind ein. Und es sei sicher so, dass mancher denkt, wenn er ein behindertes Kind sieht: «Warum haben die Eltern keine vorgeburtliche Abklärung gemacht?» Hierfür sei aber nicht das neue Gesetz verantwortlich. «Die Gegner der PID bellen vor dem falschen Baum», sagt er. Denn schon lange sei der Dammbuch eingetreten, den die Gegner mit dem neuen Gesetz ausmachen. Seit bald dreissig Jahren wird zunehmend nach Trisomie 21 gesucht – eine Tendenz, die sich in den nächsten Jahren verstärken wird. Denn 2012 kam mit dem neu eingeführten Bluttest eine neue Methode auf den Schweizer Markt, der im Gegensatz zur Fruchtwasseruntersuchung den Fötus nicht schädigen kann.

WENIGER ZWILLINGE. Was Kind, der bis vor zwei Jahren die Abteilung für Früh- und Neugeborene am Kinderspital St. Gallen leitete, zum Befürworter des neuen Gesetzes macht: Die Zahl der Mehrlingsgeburten wird verkleinert und damit das lebensgefährdende Risiko für Mutter wie für Babys. Denn neu dürften statt drei Embryonen deren zwölf bei der künstlichen Befruchtung entwickelt und dabei auf Lebensfähigkeit untersucht werden. Deswegen genügt es, nur ein Embryo einzusetzen statt mehrere. Für die Berner Nationalrätin Häslar ist gerade dieser Fakt einschneidend: «Damit wird menschliches Leben im Anfangsstadium bewertet- und kommerzialisierbar.»

Der Kirchenbund SEK stösst sich ebenso an den vielen Embryonen, die in der Petrischale erzeugt werden. Denn es seien keine gesetzliche Barrieren aufgebaut worden, damit die überzähligen Embryonen nicht zu Forschungszwecken verwendet würden. **DEL F BUCHER**



Die Pfingstkirchen mobilisieren Hunderttausende für Jesus: «Marcha para Jesus» in São Paulo

Unverkrampt den Glauben zeigen

PFINGSTKIRCHEN/ In Brasilien haben charismatische Bewegungen riesigen Erfolg. Der Theologe Rudolf von Sinner lebt seit vierzehn Jahren im Land. Er findet, man könne auch etwas lernen von den Pfingstlern.

Herr von Sinner, noch ist Brasilien mehrheitlich katholisch. Doch die Pfingstkirchen haben enormen Zulauf. Wohin gehen Sie am Sonntag zum Gottesdienst?

RUDOLF VON SINNER: In die lutherische Kirche in São Leopoldo. Dort fühle ich mich am ehesten zu Hause. Der Gottesdienst ist wortzentriert, allerdings ist die Musik lebendiger und es gibt mehr Witz und Bewegung als in der Schweiz.

Was bedeutet der Boom der Pfingstbewegung in Zahlen? Was macht sie so attraktiv? Heute gibt es in Brasilien rund 36 Millionen Mitglieder von Pfingstkirchen – bei 200 Millionen Einwohnern ist das viel. Der Gottesdienst ist sehr ganzheitlich, man singt, tanzt, betet laut, berichtet von seinen Erfahrungen und Gefühlen. Das spricht besonders Leute mit wenig formaler Bildung an, die meist auch sehr arm sind. Wenn dann wie versprochen der Heilige Geist über alle kommt, ist das eine starke Erfahrung, besonders für die, die am Rande der Gesellschaft stehen.

Können Sie das näher erklären?

Sie entdecken sich als Trägerin, als Träger des Heiligen Geistes, Gott ist in ihnen. Das ist eine enorme Aufwertung für Menschen, die sonst kaum zählen in der Gesellschaft – Kleinkriminelle, Süchtige, Prostituierte. Für den Gottesdienst kleiden sie sich denn auch besonders fein. Und tun damit kund: «Ich bin ein respektabler Mensch». Indem man das himmlische Bürgerrecht erwirbt, wird auch das irdische Bürgerrecht stärker empfunden. Zudem schaffen die Kirchen soziale Netzwerke. Die Mitglieder kümmern sich umeinander, helfen einander.

Einige der Pfingstkirchen versprechen ihren Gläubigen auch Reichtum, wenn sie nur richtig glauben. Was steckt dahinter?

Zuerst einmal: Es gibt ganz unterschiedliche Pfingstkirchen in Brasilien, die ersten wurden um 1911 von Missionaren gegründet. Bei ihnen ist zum Beispiel das «Zungenreden» wichtig, Offenbarungen des Heiligen Geistes, empfangen von ein-

fachen Leuten, meist Frauen. In den Neugründungen der 1950er-Jahre kamen die Heilung von Kranken, die Nutzung der Medien hinzu. Die neupfingstlichen Kirchen erweiterten das Ganze mit Exorzismen, welche Befreiung vom Bösen und damit Glück und Wohlstand versprechen. Mit viel Erfolg verkündet dieses «Wohlstandsevangelium» die «Universale Kirche des Reichs Gottes». In São Paulo hat sie den «Tempel Salomos» nachgebaut, gigantisch mit 12000 Plätzen. An der Eröffnung nahm viel politische Prominenz inklusive Staatspräsidentin teil.

Haben Sie Kontakt zu der Kirche? Wie sind überhaupt die ökumenischen Beziehungen?

Mit der Universalen Kirche haben wir keinen Kontakt, ihr Imperium ist völlig abgeschottet. Zu den klassischen Pfingstkirchen aber sind die Beziehungen sehr gut. Immer häufiger studieren Mitglieder von ihnen an unserer Theologiehochschule. Sie begegnen dort auch Agnostikern oder Mitgliedern afrobrasilianischer Religionen, die von ihnen sonst dämonisiert werden. Das bringt viel in Bewegung.

«Träger des Heiligen Geistes zu sein, ist eine enorme Aufwertung, vor allem für Menschen am Rand der Gesellschaft.»

Um Wohlstand zu erlangen, scheinen sich viele Leute erst recht zu ruinieren, mit dem, was sie an ihre Kirche zahlen.

Gewisse Pfingstkirchen verlangen von ihren Mitgliedern nicht nur den biblischen, sondern einen trinitarischen «Zehnten», also dreissig Prozent des Einkommens, für Vater, Sohn und Heiligen Geist. Das führt jetzt auch zu Strafklagen. Nur ein Fall: Einem Mann wurde versprochen, dass er all seine Probleme los sei, wenn er nur ein finanzielles Opfer bringe. Der Mann verkaufte seinen VW-Käfer, doch der Erfolg stellte sich nicht ein. Das Gericht gab ihm recht, die Kirche musste die Spende zurückzahlen. Das ist ein schwieriges Signal, denn in Brasilien sind alle Kirchen auf freiwillige Beiträge angewiesen.

Die Pfingstkirchen wachsen ja nicht nur in Brasilien, sondern weltweit. Was bedeutet das für die traditionellen Kirchen?

Das Gravitationszentrum des Christentums hat sich klar in den Süden verschoben. Vor hundert Jahren lebten achtzig Prozent der Christinnen und Christen in Nordamerika und Europa. Heute sind es noch vierzig. Und es sind nicht die traditionellen Kirchen, die wachsen in Südamerika, Afrika und Asien, sondern pfingstlich-charismatische Gruppen. Für die Kirchen in Europa lohnt es sich, hier genauer hinzuschauen. Zum Beispiel, wie offen die Menschen ihre Begeisterung für den Glauben zeigen, wie unverkrampt ihr Verhältnis zum Bekenntnis ist.

Spielt die Befreiungstheologie, die ja in Brasilien ihren Anfang nahm, bei so viel pfingstlichem Aufbruch noch eine Rolle?

Natürlich – es gibt ja nach wie vor Unterdrückung auf dieser Welt. Unverzichtbar an der Befreiungstheologie ist unter anderem die Erkenntnis: Theologie kann nicht einmal gedacht werden, ohne auf die Situation und die Fragen der Menschen, mit denen man zu tun hat, einzugehen. Dies versucht etwa die «öffentliche Theologie» weiterzuentwickeln. An der Hochschule befassen wir uns stark mit ihr. Es geht um die Präsenz von Religion in einer pluralistischen Demokratie.

Was genau will die öffentliche Theologie?

Mit der Befreiung der Unterdrückten ist noch nicht alles getan. Es braucht auch Aufbau, Gestaltung. Was gilt es zu tun, damit in einer Gesellschaft ein gutes Leben für alle möglich wird? Und welchen Beitrag können die Religionen dazu leisten? **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**



Rudolf von Sinner, 49

Der ursprünglich reformierte Basler Theologe hat in der Schweiz studiert und habilitiert und wurde 1994 ordiniert. Seit 2003 ist er Professor an der lutherischen theologischen Hochschule «Faculdade EST» in São Leopoldo (Brasilien) und Gastprofessor in Südafrika.

«Gamen ist sinnvoll genutzte Zeit»

UNTERHALTUNG/ Pfarrer Mike Gray ist ein leidenschaftlicher Gamer. Er sagt, welche theologischen Fragen ihm in den Computerspielen begegnen. Und er erklärt, warum er auch Gewaltspiele nicht verteufeln will.

Was fasziniert Sie an Computerspielen?

MIKE GRAY: Ich mag Rollenspiele, in denen weltanschauliche und ethische Vorstellungen verhandelt werden. Sie kommen oft auch grafisch faszinierend daher. «Dragon Age – Inquisition» zum Beispiel spielt in einem mittelalterlichen Fanta-sieland, in dem die Gläubigen eine Frau namens Andraste anbeten. Sie soll eine Beziehung zum unsichtbaren Gott haben. Bei einer Explosion wurden fast alle Führungsfiguren der Kirche, die Ähnlichkeiten mit der katholischen Kirche aufweist, getötet. Ein politisches Chaos und endzeitliche Erscheinungen am Himmel verunsichern die Menschen.

kann ich unterschiedliche Mentalitäten ausprobieren und das Spiel einmal als egozentrische Figur durchspielen und dann ganz altruistisch sein. Das bedeutet natürlich auch, dass ich viel überlegen muss. Solche Spiele sind Zeittresser.

Wissen Sie immer, wann genug ist?

Nein. Ganz bewusst steht mein Computer im Büro, in dem auch die Computer meiner Tochter und meines Sohns stehen. Wir spielen alle gerne und diskutieren über die Spiele und Strategien, die darin wichtig sind. Gleichzeitig ergibt sich eine bessere Selbstkontrolle. Im eigenen

«Menschen sind ethische Wesen. Ethische Konflikte machen Spiele interessant. Feinde abknallen allein wird schnell langweilig.»
●●●●●●●●

Die Apokalypse als Computerspiel?

So ungefähr. Die Spielfigur hat eine Verbindung zu dem, was passiert ist. Sie hat die Fähigkeit, Brüche im Himmel wieder zu reparieren. Um sie scharen sich Leute, die helfen, die Abenteuer zu bestehen und die Welt vom Rand zurückzuholen.

Der Spieler ist also in der Rolle des Messias.

Ja. Wobei unsicher ist, ob die Spielfigur selbst daran glaubt, auserwählt zu sein. In ihrer Gefolgschaft befinden sich Skeptiker wie fromme Anhänger, die unterschiedlich auf die Einstellungen und Motivationen der Spielfigur reagieren. Handle ich als Spieler prinzipientreu oder egozentrisch? Oder klopfe ich einfach sarkastische Sprüche? Egal, was ich tue, ich begeistere die einen Gefährten und stosse die anderen vor den Kopf.

Es wird nur geredet und nie gekämpft?

Die spektakulär dargestellten Kämpfe gehören auch dazu. Aber die Freundschaften und Beziehungen, die gepflegt werden müssen, um ans Ziel zu kommen, machen das Spiel erst attraktiv. Zudem

Zimmer hinter verschlossenen Türen zu spielen, finde ich ungesund und irgendwie auch traurig – egal, ob als Kind oder Erwachsener. Und ich bin besonders skeptisch gegenüber Spielen, die online mit anderen Spielern gespielt werden. Zum Beispiel das berühmte World War Craft. Da ist das Suchtpotenzial grösser, wenn Spielkollegen aus der ganzen Welt auf einen warten.

In jedem Game steckt doch Suchtpotenzial. Man kann von allem, was Spass macht, süchtig werden. Wichtig ist, dass das Spielen ein zuweilen zeitintensives Hobby bleibt, unter dem weder mein soziales Umfeld noch meine Leistung im Beruf

leiden. Deshalb habe ich lieber Spiele, die ich nach einer halben Stunde abspeichern und später weiterspielen kann. Ohne sozialen Druck fällt der gesunde Umfang leichter. Jüngst habe ich das Kind eines Paares getauft, das sich durch World War Craft über die Landesgrenzen hinweg kennengelernt hatte. Ich war begeistert: echte Liebe dank eines Computerspiels! Die Antwort war weniger euphorisch. Der Mann war arbeitsunfähig und spielte viel zu viel. Die Frau war im Beruf unglücklich und verbrachte immer mehr Zeit in der Spielwelt. Inzwischen sind sie eine schöne, junge Familie. Beide Eltern spielen nicht mehr. Das zeigt die Ambivalenz des Computerspiels.



Mike Gray, 43

Seit Juni 2011 ist Mike Gray Pfarrer in Meilen. Geboren wurde der Amerikaner in Chicago als Sohn eines Baptistenpfarrers. Dessen Missionstätigkeit führte die Familie nach Budapest und später nach Sizilien. Mit 18 Jahren wurde Mike Gray in eine Bibelschule in Rom geschickt, später wechselte er an ein Baptistenseminar in Amsterdam.

TÄUFER. Mit 23 Jahren kam Mike Gray in die Schweiz. Mit seiner Frau leitete er zuerst eine Jugendwohngemeinschaft des Blauen Kreuzes in Basel. 1999 wurde er Gemeindeführer einer Taufgemeinde in Erlenbach. Sein Theologiestudium schloss er an der katholischen Universität in Freiburg ab.

HARRY POTTER. Zur reformierten Kirche stiess Mike Gray als Jugendarbeiter in Stäfa. Während seines Vikariats in Meilen schrieb er an der Universität Zürich eine Doktorarbeit über religiöse Identität in der Fantasy-Literatur, zum Beispiel in den Harry-Potter-Romanen. Mike Gray ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Gelingt Ihnen das als Pfarrer, der selber keine spielt, besser?

Dass ich gerne spiele, gibt mir einen guten Draht, besonders zu den männlichen Konfirmanden. Wenn ich ihnen erklären kann, welche Mods sie zur Weiterentwicklung herunterladen müssen, damit das Spiel spannender wird, lernen wir uns anders kennen. Über das Fachsimpeln finden wir schnell in ein Gespräch über wichtigere Dinge. Ich äussere dann durchaus meine Bedenken zu Problemen wie Gewalt und Sexismus. Wir reden zwar über Computerspiele, doch eigentlich verhandeln wir ethische Fragen oder hinterfragen unser Konsumverhalten. Dass ich ein Gamer bin, ist ein nützlicher Motor für ethische Auseinandersetzungen mit ihnen.

Und Sie sehen dabei das Klischee widerlegt, dass Computerspiele süchtig, asozial und gewalttätig machen?

Diese These war vor zehn, fünfzehn Jahren in Mode. Inzwischen wurde sie durch empirische Studien mehrfach widerlegt. Die meisten Jugendlichen spielen, aber nur wenige werden asozial oder süchtig. Die wichtige Frage ist nicht, ob Spiele schädlich oder einwandfrei sind, sondern wie man lernen kann, gesund damit umzugehen.

Aber die meisten Amokläufer haben vorher traditionelle Egoshoooter gespielt. Sie üben am Computer, Menschen zu erschiessen, bevor sie es in der Realität taten. Stimmt. Der Umkehrschluss, dass jemand Amokläufer wird, weil er Egoshoooter spielt, ist trotzdem falsch. Wenn man schon von Übungsfeldern reden will, ist der Umgang mit echten Schusswaffen viel problematischer. Ich selber kann jedoch mit den klassischen Shooters wenig anfangen. Das Geballer wird schnell langweilig, und mir fehlt nur schon die nötige Fingerfertigkeit dazu.

Was fasziniert Sie aus theologischer Perspektive an Computerspielen?

Warum ist die Welt, so wie sie ist, und nicht anders? Was für eine Art Macht kann sie verändern? Kann man Gewalt mit Gewalt besiegen? Computerspiele animieren ganz allgemein zum Nachdenken! Und jene Spiele, in denen eine religiöse Realität eine Rolle spielt, finde ich besonders spannend. Ich frage mich: Wie hätte ich selbst als religiöser Mensch im echten Leben die Figuren und Institutionen entworfen? Oder mit Blick auf das Spiel «Dragon Age» finde ich die Kostellation spannend, dass die Spielfigur eine spirituelle Erfahrung gemacht hat, die sie selber nicht einordnen kann. Ist es überhaupt wichtig, dass die Hauptfigur daran glaubt, dass sie eine Berufung hat? Oder ist nur wichtig, was sie tut? Das ist eine sehr realistische religiöse Frage. **INTERVIEW: FELIX REICH UND SABINE SCHÜPBACH**

(vor allem die Mädchen) sowie Videoportale zur Unterhaltung nutzen und zunehmend auch Games spielten (vor allem die Jungs).

VERKAUFEN UND VERDIENEN. Doch nicht nur Jugendliche gamen, sondern auch Erwachsene. Laut einer internationalen Konsumenten-Studie aus dem Jahr 2013 beträgt das Durchschnittsalter des Schweizer Gamers 35 Jahre. Die Studie, die vom Branchenverband der Spieleindustrie SIEA präsentiert wurde, behauptet: 41 Prozent der 16- bis 64-Jährigen gamen. Diese hohe Zahl ist allerdings mit Vorsicht zu geniessen, denn als Gamer werden Menschen bezeichnet, die in den letzten zwölf Monaten einmal ein Spiel angeführt haben.

Regelmässiger Gamer ist laut der Studie denn auch nur jeder Fünfte. Dennoch ist es eine Tatsache, dass die Spieleindustrie zu einem florierenden Wirtschaftszweig geworden ist. Sie ist weltweit die am schnellsten wachsende Branche der Unterhaltungsindustrie und macht mittlerweile mehr Umsatz als das Filmbusiness. Der grösste Markt ist China. Dort fliesst mehr Geld in Games als in Europa,

Infos und Ratschläge für Eltern

Hier finden Sie Empfehlungen zu besonders wertvollen Spielen sowie Infos über das erste europaweite Alterseinstufungssystem für Computer- und Videospiele PEGI. Das Portal «Jugend und Medien» gibt Tipps, wie man Jugendliche in der digitalen Welt begleiten kann. Auch die Studie «James» über die Mediennutzung Schweizer Jugendlicher ist abrufbar.

www.bupp.at,
www.pegi.info,
www.jugendundmedien.ch,
James Studie:
www.zhaw.ch/psychologie/james

dem Nahen Osten und Afrika zusammen. In der Schweiz wurden mit Games im stationären Handel 226 Millionen Franken umgesetzt. Ganz allgemein boomen mobile Spiele für Smartphones und Tablets, die laut Prognosen PC- und Konsolenspiele auch umsatzmässig bald übertrumpfen werden.

SKEPSIS UND REALES LEBEN. Schweizerinnen und Schweizer sind laut der internationalen Konsumentenstudie besonders skeptisch gegenüber Computergames – oder eben verantwortungsbewusst, je nach Standpunkt. 43 Prozent glauben, gamen mache ihre Kinder aggressiver. Zum Vergleich: In Deutschland sind nur 12 Prozent dieser Meinung.

Doch wie steht es in Zeiten von Games und Handys mit dem Real Life von Jugendlichen, also dem Leben jenseits der virtuellen Welten? Laut der zweijährlich durchgeführten James-Studie ist das nonmediale Freizeitverhalten zumindest seit dem Jahr 2010 gleich geblieben. Schweizer Jugendliche treffen mehrmals wöchentlich offline Freundinnen und Freunde. Oder sie frönen ganz einfach dem Nichtstun. **SABINE SCHÜPBACH**



Im riesigen Fantasiereich Thedas gibt es für den Weltenretter und seine Gefährten eine Menge zu tun: Szenen aus «Dragon Age: Inquisition»

Der Auserwählte muss die Welt retten

Ein Gipfeltreffen soll das prekäre Gleichgewicht retten zwischen Magiern und dem religiösen Orden. Eine Explosion unterbricht die Verhandlungen. Als einziger Überlebender hat die Spielfigur bestimmte Fähigkeiten und eine Berufung erhalten, die sie selbst nicht richtig einordnen kann. Zentral für den Spielverlauf ist die Beziehung der Hauptfigur zu ihren Gefährten, die sie auf ihren Abenteuern begleiten.

Dragon Age: Inquisition. Bioware

Die Drachen werden zu Nebendarstellern

Eigentlich geht es darum, die Rückkehr der Drachen abzuwenden, nur kann man die Ungeheuer vor lauter Nebenabenteuern fast vergessen: von einem religiös-rassistisch motivierten Bürgerkrieg bis zur moralischen Revitalisierung der Gaunerzunft. Hauptattraktion sind ohnehin die «Mods»: von Spielern programmierte Downloads, die das Spiel grafisch verschönern oder mit neuen Abenteuern ergänzen.

Skyrim. Bethesda

Die Selbstzweifel der Superheldin

Lara Croft, die Heldin der Tomb Raider-Serie, wurde in den Neunzigerjahren für ihren Kille-ri- stinkt und ihre Oberweite berühmt. Jetzt erscheint sie als normal proportionierte junge Frau, die mit Selbstzweifeln ringt. Was macht die ständige Gewalt mit ihr? Soll sie einen sterbenden Freund mit einem religiösen Artefakt retten, das seine Persönlichkeit ausradieren könnte? Ob sich die nachdenklichen Elemente und die Kampfszenen ergänzen oder widersprechen, bleibt unstritten.

Rise of the Tomb Raider. Crystal Dynamics

Der Mörder bekommt eine zweite Chance

Lee Everett wird ins Gefängnis transportiert, weil er den Liebhaber seiner Frau umgebracht hat. Die Fahrt wird vom Ausbruch eines Zombievirus unterbrochen. Lee entkommt. Er lernt das Mädchen Clementine kennen und will mit ihm in der postapokalyptischen Landschaft überleben. Was macht er aus der zweiten Chance? Lees Schicksal hängt nicht von erfolgreich spielten Actionsszenen ab, sondern von seinen Entscheidungen.

The Walking Dead. Telltale Games

Das Mädchen und der Fuchs

Das Inuit-Mädchen Nuna hat sein Dorf mit ihrem weissen Polarfuchs verlassen, um die Quelle des Schneesturms zu finden. Das Spiel wirkt am besten, wenn man es zu zweit spielt: Ein Spieler steuert Nuna, der andere den Fuchs. Mit kombinierten Fähigkeiten (und nach vielen Versuchen!) können sie alle Hindernisse überwinden – aber nicht ohne Opfer und Tränen. Das Spiel wird mehrmals durch filmische Abschnitte über die Kultur der Inuit unterbrochen.

Never Alone. E-Line Media
Alle Spieltipps von Mike Gray

Männliche Jugendliche tun es am häufigsten

FORSCHUNG/ Gamen ist vor allem Jungssache. Das zeigt die Studie «James» zur Mediennutzung von Schweizer Jugendlichen. Sicher ist auch: Die Spieleindustrie ist weltweit ein Big Business.

Knapp zwei Drittel der Schweizer Jungen und jungen Männer zwischen 12 und 19 Jahren gamen regelmässig – jedoch nur ein Fünftel der Mädchen und jungen Frauen. Dies geht aus der James-Studie 2014 der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und der Swisscom hervor. Tausend Jugendliche wurden zu ihrer Mediennutzung und ihrem Freizeitverhalten befragt.

SCHIESSEN UND SPÖRTLEN. Die beliebtesten Games sind sogenannte Ego-Shooter wie «Call of Duty», also Schiessspiele, bei denen man aus der Egoperspektive agiert und andere Spieler mit Schusswaffen bekämpft. Aber auch Actionspiele («Grand Theft Auto») und Sportspiele

(«FIFA») sind hoch im Kurs. Je älter die Jugendlichen werden, desto weniger gamen sie. Und Mädchen sowie junge Frauen nutzen signifikant weniger Online-Games, die man gemeinsam mit anderen spielt.

Insgesamt gehört die Nutzung digitaler Medien zu den häufigsten Freizeitbeschäftigungen der 12- bis 19-Jährigen. Das Gamen steht dabei aber nicht an erster Stelle. Am wichtigsten ist die Kommunikation mit Freundinnen und Freunden über Messenger wie WhatsApp und soziale Netzwerke. Das Handy wird dabei immer wichtiger. Im Jahr 2014 besaßen 95 Prozent der 12- bis 19-Jährigen ein Smartphone, mit dem sie nebst chat-ten auch fotografierten und Musik hörten



Bild: Reformierte Kirche Andermatt - Renovation und Einweihung / 100-Jahr Jubiläum

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Unser Hilfsverein ist über 170 Jahre alt und wurde gegründet, um damals neue reformierte Kirchgemeinden in katholischen Landesteilen (Diaspora) finanziell zu unterstützen. Auch in anderen Kantonen gibt es solche Vereine. Ihr Dachverband heisst «Protestantische Solidarität Schweiz». Der Zürcher Hilfsverein wirkte anfänglich in der Innerschweiz, heute auch im Tessin und in Frankreich. Mitglieder sind Kirchgemeinden und Einzelpersonen. Der Vorstand setzt sich aus Pfarrern, Gemeindegliedern und Delegierten zusammen und pflegt mit den Partnergemeinden einen regen Kontakt.

Wir sind dankbar für jede Gabe!
PC Konto 80-2434-0 / Pfingstkollekte

Bitte fordern Sie den 173. Jahresbericht 2015 heute noch an und erfahren Sie mehr über uns.

Werden Sie mit CHF 20.00 pro Jahr Mitglied.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich
Zwinglikirche – Ämtlerstrasse 23 – 8003 Zürich
Telefon 044 261 12 62
Email pkhvz@bluewin.ch
Web www.pkhvz.ch



Sicher ein- und aussteigen!

Wir bauen in Ihre bestehende(!)
Badewanne eine Tür ein. **Magic Bad®**
Absolut wasserdicht!
Nur 1 Arbeitstag, kein Schmutz!

10 Jahre Erfahrung, über 8'000 eingebaute Türen!



www.Badewanntentüre.ch
Auskunft und Beratung Tel: 076 -424 40 60

SIE SEHEN DIE NOT SIE WOLLEN ANPACKEN WIR BILDEN SIE AUS

Wir bilden Menschen aus, die von der Not in unserer Gesellschaft bewegt sind. Wir befähigen Männer und Frauen als Sozialmanager, bedürfnisgerechte Angebote aufzubauen, die dieser Not begegnen. Sozialmanager zeichnen sich dadurch aus, dass sie - motiviert aus der Nachfolge von Jesus Christus - unternehmerisch denken und sozial handeln.

Die Fachschule für Sozialmanagement befähigt engagierte Christen zu gesellschaftsrelevantem Engagement.

FACHSCHULE FÜR SOZIALMANAGEMENT

Ausbildung zum/r
Dipl. SozialmanagerIn FSSM

- ✓ 2 bis 3 Jahre berufsbegleitend
- ✓ Fachwissen in Management, Sozialer Arbeit und Glaube & Gesellschaft
- ✓ Praktische Umsetzung eines eigenen Sozialprojekts



An der FSSM lernst du Menschen kennen, die das Anliegen haben, Gottes Liebe praktisch weiter zu geben. Die Schule bildet dich aus, um deine Vision in die Tat umzusetzen.

Peter Reusser, Betriebsleiter Südcurve Job GmbH

Lernen Sie uns kennen:
Info-Nachmittag
am 20. Mai in Muhen

www.sozialmanager.ch



Das UniversitätsSpital Zürich ist eines der führenden Spitäler in der Schweiz und macht seinen Wissensvorsprung für alle Menschen nutzbar. Unsere über 8000 Mitarbeitenden begegnen jährlich mehr als 35 000 stationären und 134 000 ambulanten Patientinnen und Patienten mit Wertschätzung und Menschlichkeit. Bei uns finden Sie ein inspirierendes Umfeld für Ihr Wissen und Können.

Bereits heute engagieren sich im UniversitätsSpital Zürich mehr als 180 Freiwillige und leisten wertvolle Arbeit. Diese Menschen stellen ihre Zeit, ihre Lebenserfahrung, ihre sozialen und beruflichen Kompetenzen zugunsten der Patientinnen und Patienten unentgeltlich zur Verfügung. Im Austausch erwerben sie durch die Freiwilligenarbeit neue Kompetenzen und Erfahrungen. Wir suchen zuverlässige Persönlichkeiten für

diverse Tätigkeiten im Freiwilligendienst

Was Sie für unsere Patientinnen und Patienten tun können: Empfang und Begleitung bei Spitaleintritt, Begleitung zu Untersuchungen und in die Kliniken, Betreuung während der Wartezeiten, Wegleitung für Patientinnen/Patienten und vieles mehr.

Unser Angebot

- Eine sorgfältige Einführung in Ihren Tätigkeitsbereich
- Regelmässiger Austausch mit anderen Freiwilligen
- Anerkennung und Wertschätzung; jährlich zwei Anlässe für unsere Freiwilligen
- Vergünstigungen in den betriebseigenen Cafeterias und Personalrestaurants
- Spesenentschädigung, Haftpflicht- und Unfallversicherung
- Dossier freiwillig engagiert

Sie sind an der freiwilligen Tätigkeit im UniversitätsSpital Zürich interessiert und möchten mehr darüber erfahren? Dann freuen wir uns auf Ihre Kontaktaufnahme und ein persönliches Kennenlernen.

Kontakt: UniversitätsSpital Zürich, Brigitte Leroy, Leiterin Freiwilligendienst, Telefon 044 255 34 24 und Cornelia Erne, Projektleiterin Informations-Posten Wegleitung, Telefon 044 255 47 93, freiwilligendienst@usz.ch



Kloster Kappel

Verwandlung essen. Das Abendmahl im Kontext des Hungers mit Prof. Luzia Sutter Rehmann. 17. - 19. Juni

Kräuterapotheke. Heilpflanzen aus Garten, Wald und Wiese mit Chrischa Ganz und Katrin Hänsl. 20. - 21. August

Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis
www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30

Klang & Gloria
PREISTRÄGER KONZERT
Wettbewerb Kirchenmusik

Samstag, 28. Mai 2016
14 Uhr Wettbewerb
20 Uhr Preisträgerkonzert

ZHdK, TONI-Areal, Pfingstweidstrasse 96, Zürich.
Öffentlich, kostenlos.

www.klangundgloria.ch

Katholische Kirche im Kanton Zürich reformierte kirche kanton zürich Z hdk

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega

Wir investieren in Menschen
und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen - betreuen - weiterhelfen

www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

Einer tschetschenischen Familie droht in Kilchberg die Ausschaffung. Nun gibt ihr die reformierte Kirche Asyl.

TÄGLICH AKTUELL

www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 4.2/2016

KATHOLIKEN. Kein Bischof von Roms Gnaden

SCHLECHTES BEISPIEL

Die Diskussion über ein Bistum Zürich ist zum jetzigen Zeitpunkt völlig obsolet. Darum soll sich der Bischof kümmern, den es letztlich auch etwas angeht, nämlich der Nachfolger von Bischof Vitus Huonder. Im Artikel wird einmal mehr von einem «Doppelbistum» gesprochen anstelle einer Aufteilung des bestehenden Bistums in mehrere Bistümer. Dabei wird ausgerechnet das Bistum Brixen-Bozen (was ohnehin falsch ist, es heisst Bozen – Brixen) als Beispiel herangezogen. Dieses Bistum ist Ergebnis eines äusserst schmerzhaften Prozesses, welcher seinen Anfang nach dem Ersten Weltkrieg nahm, als Südtirol unrechtmässig Italien angegliedert wurde. 1964 schliesslich entstand das Bistum in seiner heutigen Form. Es ist ein teilweise erzwungenes Resultat der bis heute noch nicht endgültig gelösten Südtirolfrage. Wer das Beispiel eines Doppelbistums anführt, ist mit der Diözese Rottenburg-Stuttgart deutlich besser bedient. Ein Teil der Verwaltung und der

Generalvikar samt Priesterseminar verbleiben in Rottenburg, wobei der Bischof zum grössten Teil in Stuttgart residiert.

PFR. MARIO PINGGERA, RICHTERSWIL

EINMISCHUNG UNNÖTIG

Im Artikel spricht Delf Bucher von Coup, fehlendem Mitspracherecht, Pseudodemokratie, Mausechelen und Manipulationen in der katholischen Kirche. Michel Müller, reformierter Kirchenratspräsident im Kanton Zürich, doppelt nach und würde sich mit der Berufung eines katholischen Bischofs vor kommunikative Herausforderungen gestellt sehen. Es befremdet mich, dass sich Reformierte in interne katholische Kirchenangelegenheiten einmischen. Als Katholik würde ich mir das Umgekehrte nie erlauben.

TONI STADELMANN, ZÜRICH

STOLA STATT SCHÄRPE

Mit Interesse und meist mit Freude lese ich «reformiert.» Ich schätze die engagierten und sorgfältig recherchierten Beiträge sehr. Doch vielleicht ist eine kleine Weiterbildung für ökumenische Artikel hilfreich: Katholische Bischöfe tragen nicht Schärpen, sondern eine Stola.

MONIKA SCHUMACHER-BAUER, ZÜRICH

REFORMIERT. 4.2/2016

SCHLUSSPUNKT. Warum ich mich trotzdem empöre

NICHT VEREINBAR

Sabine Schüpbach regt sich auf, plädiert (zu Recht) für die Gleichstellung der Geschlechter und behauptet dann, dass der Koran zu Höflichkeit und Respekt aufruft. Er verbiete einem Mann nicht, einer Frau die Hand zu schütteln. Ich bin erstaunt, dass man einfach nicht wahrhaben will, was im Koran steht. Die Diskriminierung gegenüber den Ungläubigen ist im Koran weit verbreitet.

Um es klar zu schreiben: Die Wertvorstellungen, welche im Koran angegeben werden, sind mit derjenigen des Christentums oder einer säkularen Gesellschaft nicht vereinbar, alles andere ist Augenwischerei. Eine Religion, die auf einem Buch beruht, das Gottes Wort direkt wiedergibt, kann man nicht reformieren, da Gottes Wort unveränderlich ist. So die Auffassung der Muslime. Die so genannten Reform-Muslime mögen zwar gute Absichten haben, können aber beim besten Willen den Koran nicht einfach neu schreiben.

MAX MEYER, OBERENGSTRINGEN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Kantatengottesdienst. Bach-Kantate und Motette (Auszüge), Ensemble Ripieno, Marco Amherd (Leitung), Pfr. Martin Schärer (Liturgie), **15. Mai**, 10 Uhr. Um 11.15 Uhr musikalische Matinee mit den Werken als Ganzes. Apéro. Ref. Johanneskirche, Limmatstrasse 114, Zürich.

Kantatengottesdienst. «Mache dich auf, werde licht!», Predigt Pfr. Martin Rüschi. Bach-Kantate (BWV 67), Collegium Musicum, Andreas Jost (Orgel), Daniel Schmid (Leitung), **15. Mai**, 10 Uhr. Um 11.30 Uhr: Morgenmusik mit Kantate und Lutherischer Messe A-Dur von Bach. Grossmünster Zürich.

Dienstagvesper. Stille, Wort, Musik. Immer dienstags, 18.30 Uhr, ref. Johanneskirche, Zürich. **17. Mai:** Gregorianik-Vesper, Choralchola ZHdK, Pfr. Karl Flückiger. **24. Mai:** Chor-Vesper, Kantorei ZHdK, Martin Kuttruff (Orgel), Pfr. Patrick Schwarzenbach, Info: www.kirche-industrie.ch

Gottesdienst. «Die eigene Bestimmung finden». Begegnung mit Hühnermaler Charly Bühler. Pfr. Martin Schärer (Liturgie), Tobias Willi (Orgel), **22. Mai**, 10 Uhr, ref. Johanneskirche, Zürich.

TREFFPUNKT

«Was bedeutet Toleranz?». Podium zu den Aufführungen von «Nathan der Weise». Islamwissenschaftler Ahmad Milad Karimi, Rabbiner Ruven Bar Ephraim, Generalvikar Martin Grichting; Moderation Béatrice Acklin Zimmermann. **16. Mai**, 17–18.30 Uhr, Pfauen, Zürich. Freikarten an der Theaterkasse: 044 258 77 77.

Neues Asylgesetz. Information zur Abstimmung vom 5. Juni. Michel Müller, Kirchenratspräsident, Rico Wüest, Leiter Zentrum Juch, Maya Doetzkie, Freiwillige Flüchtlingsprojekt Kirche Altstetten, Marcel Cavallo, Seelsorger Zentrum Juch, ein Asylgesetz-Experte, Flüchtlingstheater Malaika. Apéro. **19. Mai**, 19.30 Uhr, Chilehuus Grüenau, Bändlistrasse 15, Zürich-Altstetten.

Nachtwanderung für Männer. Zwei Stunden zu Fuss an einen Kraftort in Bremgarten AG. Mitternachtssuppe, Ritual, Frühstück, Spaziergang nach Wohlen.

TIPPS



Tell: Der Alpine

SACHBUCH

WILHELM TELL STAMMT AUS PERSIEN

Tell kommt aus Dänemark. Das weiss jeder Schüler. Indes: Der Ur-Tell ist ein Perser. Diese Geschichte erzählen Michael Blatter und Valentin Groebner in ihrem Tell-Buch. Mit fliegendem Teppich aus dem Orient dürfen sie durch die Rezeptionsgeschichte, zeigen, wie jeder Zeitgeist ein neues Muster in den Teppich webt. Die Entlebucher Bauernkrieger 1653 beziehen sich genauso wie die vorrevolu-

TIPP



Katharina von Siena (Probenbild)

THEATER

Würde Dominikus heute das leere Kloster verkaufen?

Das Theater zum 800-Jahr-Jubiläum der Dominikaner ist auf Tournee in der Schweiz. Auch in der Zürcher Predigerkirche – einst ein Kloster des Ordens. Autor Paul Steinmann verwebt Geschichte und heutige Probleme: Soll das immer leerere Kloster eine Burnout-Klinik werden? Dabei lässt er nicht nur Immobilienmakler, sondern auch Weggefährten von Dominikus zu Wort kommen. Regie führt Annette Windlin.

KLOSTER ZU VERSCHENKEN. 26./27./28. Mai, 19.30 Uhr, Predigerkirche, Zürich. Vorverkauf: 044 251 52 55 (Di–Fr), dominikus2016@bluewin.ch, www.dominikus2016.ch

20.–21. Mai, 21.30 Uhr, Gasthof zum Kreuz, Jona. Mitnehmen: Decke, zwei Holzscheite, Wasser, Platz im Rucksack. Kosten: Fr. 15.–. Info/Anmeldung bis 15.5.: Meinrad Furrer, 079 229 69 02, maenner_spirit@palmbaum.ch, www.predigerkirche.ch

Reines Wasser. Veranstaltungsreihe Zürcher Forum der Religionen. Das rituelle Tauchbad in der Mikwe. Ruth Gellis und Rabbiner Noam Hertig erläutern das Konzept der rituellen Reinheit orthodoxer, verheirateter Frauen. **25. Mai**, 19 Uhr, Israelitische Kultusgemeinde Zürich. Info/Anmeldung bis 22.5.: anmeldung@forum-der-religionen.ch

Sing-Café. Für Menschen mit Gedächtnisschwierigkeiten und alle, die gerne Volkslieder und Evergreens singen. Ref. KG Oberstrass und Spitex Zürich Limmat. Nächste Daten: **27. Mai**, **24. Juni**, 14–17 Uhr, KGH Oberstrass, Winterthurerstrasse 25, Zürich. Info/Anmeldung: Cornelia Kaya (Spitex), 058 404 36 05.

«KunstKlangKirche». Tag der offenen Tür für Gross und Klein. Ökumenischer Gottesdienst, Kunstperformance Victorine Müller, komödiantisches Cellokon-

zert Duo Calva, Bläserquartett, Drehorgelmusik, Orgelehrpfad, Buffet (gegen Bezahlung), musikalische Vesper u. v. m. **29. Mai**, 10–17 Uhr, ref. Kirche auf der Egg, Zürich-Wollishofen. Info: www.kunstklangkirche.org

KLOSTER KAPPEL

Heilkraft des Segens. «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn». Das Vertrauen in die Kraft des Segens stärken. **27.–29. Mai**, Freitag, 18 Uhr, bis Sonntag, 13.30 Uhr. Leitung: Angela Römer, Theologin, Buchautorin. Kosten: Fr. 230.–, zzgl. Pensionskosten.

Musik und Wort. «Vo Härze singen». Jodlerklub Alpenrösi Münsingen, Jürg Wenger (Schwyzerörgeli und Orgel), Stephan Haldemann (Leitung), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **29. Mai**, 17.15 Uhr, Klosterkirche. Eintritt frei – Kollekte.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Tagung. «Welche Religion für welche Gesellschaft?» Dr. Urs Eigenmann, Dr. Kuno Füssel, M. Sameer Murtaza, Dr. Elijah Tarantul. Moderation: Christine Stark.

22.–23. Mai, Sonntag, 15.30–21.30 Uhr, Montag, 9–16 Uhr, Volkshaus Zürich, Kosten: Fr. 80/50.–. Info/Anmeldung: www.ziid.ch (vormals Zürcher Lehrhaus), 044 41 18 20.

Paarseminar. «Prävention in der Partnerschaft». Impulse für die Beziehung. **28. Mai**, 9–17 Uhr, ref. KGH, Grampenweg 5, Bülach. Leitung: Silvia Eberle, Werner Klumpp, Paar- und Familientherapeut/in. Kosten: Fr. 120.– pro Paar. Info/Anmeldung bis 17.5.: www.paarberatung-bezirk-buelach.ch, 044 860 83 86.

KULTUR

Chormusik a cappella. «Exultate». Werke von J. P. Sweelinck, J. Desprez, J. H. Schein, J. S. Bach, F. Mendelssohn, F. Poulenc u. a. Ensemble Carmina Viva München, Barbara Hennicke (Leitung). **15. Mai**, 19 Uhr, Grossmünster Zürich. **16. Mai**, 19 Uhr, ref. Stadtkirche, Winterthur. Eintritt frei – Kollekte.

Tempeltanz. Der Jesuitenpater Saju George mit SchülerInnen zu Gast aus Indien. In seinem Sozialprojekt in Kalkutta lernen Jugendliche der untersten Kasten Englisch, Yoga, Musik und Tanz. **18. Mai**, 19.30 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich. Kollekte.

Konzert. Werke von W. A. Mozart, F. Schubert, F. Stüssi. Zürcher Sing-Akademie mit SolistInnen, Orchester vom See Zürich, Ulrich Stüssi (Leitung), Andreas Felber (Choreinstudierung). **21. Mai**, 19.30 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, Zürich. Eintritt: Fr. 45/35/20.–. Vorverkauf: www.ticketino.ch, 0900 441 441, Musik Hug, Jecklin, Post usw. Abendkasse.

Benefizkonzert. «Händel in England». Aline Burla (Blockflöte), Christian Gautschi (Cembalo, Orgel). **29. Mai**, 17 Uhr, Konzerteinführung 16.30 Uhr, ref. Kirche Oerlikon, Oerlikonerstr. 99, Zürich. Eintritt frei – Kollekte für bedrängte Menschen in Oerlikon.

Chagall-Konzerte 2016. «Weg in die Moderne». Meret Meyer, Enkelin von Chagall, liest in den Konzerten Texte des Künstlers. **1./8./15. Juni**, 19 Uhr, Fraumünster Zürich. Eintritt: Fr. 30/15.– Vorverkauf ab 15.5.: Kiosk Fraumünster. Info: www.fraumuenster.ch, 044 221 20 63.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert. Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneiter
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 233 515 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe
27. Mai 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



Der Heldenhafte



Der Nationalhero

MUSEUM

DER NATIONALHELD NEU MUSEAL AUSGESTELLT

Tell ist ein Verwandlungskünstler. Auch das ihm eigens gewidmete Museum in Bürglen UR will sich wandeln und im neuem Gewand die Veränderung des Nationalhelden selbst zum Thema machen. Ab Juni wird der wandelbare Mythos konkret im Museum erfahrbar: mit Plakaten, Dokumenten und Heldenreliquien. **BU**

TELLMUSEUM BÜRGLEN. Neueröffnung Juni 2016, www.tellmuseum.ch

GELÄNDESPIEL

SPURENSUCHE IM URNERLAND

«Tatort Tell» heisst das neue Geländespiel, das Uri Tourismus eingerichtet hat. Zwischen Altdorf, Bürglen und Sisikon wird auf fünfzehn Originalschauplatzen der Akte «Wilhelm Tell» nachgegangen. Dabei können sich die «Tell-Kommissare» auf ganz besondere Hilfsmittel bei ihrer detektivischen Suche stützen. **BU**

TATORT TELL. Geländespiel, www.uri.info/de/2016-das-tell-jahr



Die Pianistin Alena Cherny engagiert sich musikalisch für die Kinder von Tschernobyl

Piano-Passion zwischen Leiden und Beten

PORTRÄT/ Vor dreissig Jahren zerbarst in Tschernobyl für die Pianistin Alena Cherny nicht nur ein hochgefährlicher Reaktor, sondern ihr ganzes Weltbild.

Alena Cherny lacht. Schalk blitzt in ihrem Gesicht auf. Mit List und ihrem einnehmenden Wesen ist es ihr gelungen, nach einer langen Odyssee von der Ukraine über Deutschland in die Schweiz zu gelangen. Hier hat sie sich niedergelassen, ist heute eine gefeierte Pianistin, ausgezeichnet mit dem Kulturpreis der Stadt Wetzikon 2007.

BIS DIE HÄNDE SCHMERZEN. Alena Chernys Gesicht zeigt Trauer. Ihre Mimik ist beinahe so virtuos, wie es ihre Hände sind, die sich so flink über die Tastatur des Klaviers bewegen. Traurige Geschichten erzählt sie – vom Musikinternat, in dem sie mit neun Jahren eine kleine Vorhölle durchlitten hat. Hunger war ihr ständiger Begleiter. Klavier spielte sie, angetrieben von Leistungsdrill, bis ihr die Hände schmerzten. Aber sie begegnete dort auch der Musik von Johann Sebastian Bach. Und sie spürte schon damals in jedem seiner Stücke: «Seine Musik ist wie ein Gebet.» Diese Wachheit für das Spirituelle war keine Selbstverständlichkeit. Denn in ihrem Elternhaus war das Wort Gott aus dem Wortschatz

gestrichen. «Heute betet meine Mutter inbrünstig. Damals war sie aber eine gläubige Kommunistin», erzählt sie. Bach, das ist für Alena Cherny bis heute noch Seelenbalsam – ein Therapeutikum gegen Weltschmerz und Einsamkeit.

Trotz des Horrors im Musikinternat hat die Pianistin viele Male Journalisten einen Satz in den Notizblock diktiert: «Ohne Musik kann ich nicht leben». Aber ein Leben ohne Publikum, das ist vorstellbar für die Musikerin, die bei jedem Konzertvortrag zwischen den Tönen ein Stück von sich selbst preisgibt. «Soll ich noch weiter musikalisches Seelenstrip-tease machen?» Solche beklemmende Fragen stürzten sie im letzten Herbst in eine Sinnkrise. Beinahe war sie schon entschlossen, keine Konzerte mehr zu geben.

SINNKRISE ÜBERWUNDEN. Dann kam ein Brief von der früheren Präsidentin des Vereins «Tschernobylhilfe Hardwald», der sich für die Kinder von Tschernobyl engagiert. Ob sie nicht zum 30. Jahrestag bei einem Benefizkonzert auftreten wolle. «Das holte mich aus der Krise.

Alena Cherny, 49

Die Pianistin ist Mutter einer Tochter und lebt seit 1996 in der Schweiz. Nebst ihrer Konzerttätigkeit ist sie eine gefragte Klavierlehrerin. Im Mai veranstaltet sie eine Tournee zum Jahrestag der Katastrophe von Tschernobyl zusammen mit Noriko Kawamura, Violine, und Chiara Enderle, Violoncello.

TERMINE. 18. Mai, 20 Uhr, Haus zum Lindengarten, Hirschengraben 22, Zürich; 20. Mai, 19.30 Uhr, Ref. Kirche Opfikon, Glattbrugg; 21. Mai, 17.15 Uhr, Barocksaal, Kloster Einsiedeln und 22. Mai, 17 Uhr, Areal am Tobel, Hinwil-Hadlikon.

Ich schrieb zurück, dass ich spiele.» Nun wird sie eine Konzerttournee veranstalten, zusammen mit ihrer japanischen Freundin Noriko Kawamura und der Cellistin Quiria Enderle. Mit Kawamura hat sie bereits 2011 für die Opfer von Fukushima in Japan Konzerte gegeben und dort dem Konzertpublikum noch einmal vor Augen geführt, wie sie den Super-GAU von Tschernobyl erlebt hat.

DESILLUSIONIERT VON DER UDSSR. Am 1. Mai 1986 marschierte sie noch in Kiew unter roten Fahnen. Am 2. Mai nach der lange verheimlichten Schreckensnachricht vom radioaktiven Unfall in Tschernobyl war Kiew eine Geisterstadt. «Alles war leer, tot», erinnert sich Cherny. Der 2. Mai sollte für sie zur biografischen Bruchstelle werden: «Der geborstene Reaktor war für mich wie ein Meteorit, der meine von einer Glaskugel umfangene Welt durchschlagen hat.» In Trümmern lag nun der Glaube an den Kommunismus, an den Fortschritt der Menschheit. Gewiss war für Cherny nur eines: «Für Ideologien und Staaten gilt der einzelne Mensch nichts.» **DELFBUCHER**

schluss.

FELIX REICH
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Die Kampagne der Gutmenschen und der Heilige Geist

ARMBAND. Das Heks verteilt jetzt «Menschlichkeitsarmbänder». Darüber könnte man sich leicht lustig machen. Allein die Wortschöpfung ist ja ein bisschen komisch. Vielleicht kommt bald die Menschlichkeitsmütze. Beim Armbandtrend war sogar die Kirche schneller, als sie vor zwei Jahren die Gemeinden mit Jasskarten, Taschentüchern und grünen Freundschaftsbändeln flutete, um für die Diakonie zu werben. Das Kirchenhilfswerk hofft, dass die Leute mit dem Armband in etwas dezenterem Grün «Farbe bekennen für eine menschliche Schweiz» und Flüchtlinge willkommen heissen, statt Ängste gegen sie zu schüren.

BEKENNTNIS. Ist das nicht furchtbar naiv? Gutmenschentum in Reinkultur? Belächeln und für naiv erklären kann man freilich alle, die zum Glauben an das Gute ermutigen, obwohl es Grund genug gibt für Angst in der Welt. Und Armbänder sind Geschmackssache. Aber Farbe bekennen für die Menschenfreundlichkeit oder Begriffe wie Versöhnung und Mitgefühl hochhalten trifft den Kern christlicher Identität doch recht präzise. Dem Trend zur Ausgrenzung gilt es mit dem guten Willen zur Begegnung zu trotzen. Da spricht die Bibel durchaus Klartext.

PFINGSTEN. Damit sich die Hoffnung auf Verständigung erfüllt, sind wir auf den Heiligen Geist angewiesen, den wir an Pfingsten feiern. Seine Kraft öffnet für das Gegenüber, lässt Vorurteile bröckeln. Sie hilft uns, Grenzen zu überwinden – angefangen bei den eigenen. Eine Gemeinschaft, in der das Misstrauen regiert, bricht auseinander. Also setzt das Evangelium dem Hass die Liebe entgegen. Auch das mag naiv klingen angesichts des Kunststücks namens Integration und der weltpolitischen Lage. Aber wirklich naiv ist doch die Ansicht, die sich als Realismus tarnt: dass wir bei Ausgrenzung und Fatalismus stehen bleiben können. Deshalb haben wir Worte und Taten nötig, die Mut machen statt Angst. Gelebte Nächstenliebe ist Glaubenszeugnis und beste Mission – selbst wenn sie Zynikern naiv erscheint. Auch die Apostel wurden als Betrunkene verlacht, als sie an Pfingsten in allen Sprachen Gottes befreiende Botschaft verkündeten.

CHRISTOPH BIEDERMANN



REFORMIERT GEKOCHT

FRÜHLINGSHAFT

KALBSRAGOUT MIT SPARGELN

Für vier Personen:
2 Zwiebeln
2 Knoblauchzehen
550 g Kalbsragout
4 EL Sonnenblumenöl
1 EL Mehl
8 dl Fertig-Kalbsfond
1 Bund Thymian
3 EL Crème fraîche
500 g gleich grosse Spargeln, weiss und grün
20 g Butter
Salz, Pfeffer

Zwiebeln und Knoblauch hacken. Fleisch in einer weiten Bratpfanne im Öl anbraten. Zwiebeln und Knoblauch beigegeben und kurz mitbraten. Mit Mehl bestäuben und mit Salz und Pfeffer würzen. Kalbsfond und Thymian dazugeben und bei kleiner Hitze zirka eineinhalb Stunden schmoren. Crème fraîche dazugeben und mit Salz und Pfeffer abschmecken.

GRÜN UND WEISS. Grüne Spargeln im unteren Drittel schälen. Enden frisch anschneiden. Weisse Spargeln vom Köpfchen her schälen. Auch hier die Enden frisch anschneiden. Spargeln im Salz-

wasser zirka zehn Minuten knapp weich köcheln. Wasser abgiesen und Butter zu den Spargeln geben. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Spargeln und Ragout anrichten.

ESSEN UND SPIELEN. Dazu passt Polenta. Und beispielsweise ein feiner Frühlingsalat, bestehend aus Krachsalat (Eisbergsalat), Rüblistreifen, Radieschen und Schnittlauch.

Weil der Mensch nicht vom Brot alleine lebt, wird in der Kirchgemeinde Glattfelden nach dem gemeinsamen monatlichen Essen zusammen gespielt – und zwar den ganzen Nachmittag. **SAS**

REZEPT VON TRUDI MÜLLER
Die Kirchenpflegerin leitet den Anlass «Gemeinsam kochen+» der Kirchgemeinde Glattfelden. Alle «Reformiert Gekocht»-Rezepte unter www.reformiert.info/rezepte